



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonnerter Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Insertionspreis: die 5 gefaltene Nonpareilzeile Mk. 1.50, bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Der Glaube.



Was Glaube ist? Der Himmelsstrahl,
Der mit beruhigendem Licht
Durch schwarze Schicksalsflöte bricht:
Das selbsterkämpfte Ideal



Hohe Schule.

Roman von C. von Dornau.
Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Mademoiselle Héricourt wandte sich freude-
trahlend um.

„Le voilà, ce méchant docteur.“ rief sie der
Nichte zu.

Lola sah zerstreut von ihrem Buche auf.

„So? Dr. Liders?“ sagte sie gleichgiltig.

Die lebhafteste, alte Dame stieß einen Seufzer
aus und zuckte resigniert die Achseln.

„O, Sie sind trop ennuyante, meine Liebe!
Alles ist Sie gleichgiltig heute; haben Sie denn
gar kein sentiment?“

Vergerlich trat sie in das kleine Wohnzimmer
zurück und ging den beiden Besuchern entgegen.
Es war schade, daß Dr. Liders sie sogleich in ein
lebhaftes Wortgefecht verwickelte, sonst hätte sie
sehr leicht die Beobachtung machen können, daß
ihrer schönen Pseudonichte durchaus nicht gleich-
giltig sei und es ihr nicht an „sentiment“ fehle.
Dafür sprach wenigstens entschieden die glühende
Röthe, die in diesem Augenblicke das blaße, stolze
Angehrte überflutete, und das Beben der schlanken
Mädchenhand, die Bergen fest mit seiner freien
Hand umschloß.

Nur wenige bedeutungsvolle Worte wechselten
sie: „Es geht Ihnen doch gut?“ — „Ich danke
sehr, ja.“ — „Ich sorgte mich um Sie!“ — „O,
dazu war gar kein Grund!“ Dann zog Lola die
Hand zurück, die er noch unbewußt festhielt, und
wandte sich mit niedergeschlagenen Augen ab. Und
Herr von Bergen begrüßte die alte Französin mit
einer so unhlenden Heiterkeit, einer fast über-
müthigen Laune, und sah so unbeschreiblich glücklich
aus, als die muntere Dame ihn von ihrem
völligen Wohlergehen berichtete, daß Dr. Liders
den so unerblicklich Bewanderten ganz betroffen
von der Seite anblickte. Sie standen jetzt alle vier

in der Veranda, die durch ihr vor springendes
Dach vor dem Regen völlig geschützt war, und
Alle. Héricourt warf jedoch die Frage auf, was
sie nun anfangen sollten, um die Nachmittags-
stunden angenehm zu verbringen.

„D'abord wir aber trinken café!“ sagte sie in
bestimmtem
Tone.

„Léonore
wollen —
Du sprachen
mit die alte
Nichte? Wir
wollen 'aben
ein
charmante
petite feste
auf diese
Balkon!“

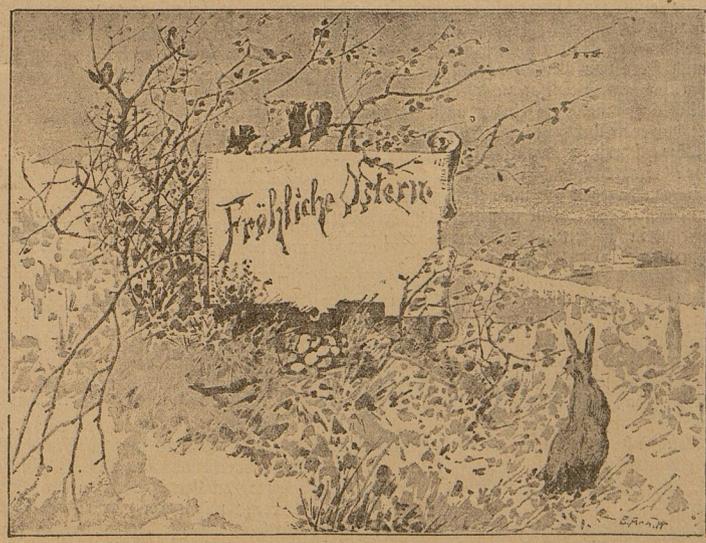
Lola hat
schweigend
dagestanden
und fuhr bei
der plötzlichen
Anrede leicht
zusammen.
„Was soll
ich thun,
Tantchen?“
fragte sie
zerstreut.

„C'est
incroyable
on effet.“
rief die
alte Fran-
zösin entsetzt; „haben Sie denn geschlafen? Ich
werde gehen selber lieber bestellen den Kaffee für
uns alle, ma petite; vous êtes vraiment un
peu trop distraite aujourd'hui!“

„Aber Tantchen!“ bat das Mädchen verlegen;

„ich bitte Dich sehr um Verzeihung — ich werde
sofort alles besorgen — überlasse es mir!“

Sie huschte mit glühenden Wangen hinaus,
und Mlle. Héricourt lud befriedigt die Herren ein,
Platz zu nehmen. Sie zog einen runden, alt-
modischen Tisch auf die eine Seite der geräumigen



Veranda, und Bergen sprang herzu und half ihr
mit ungewohnter Lebhaftigkeit, ein gemüthliches
Plätzchen zu arrangieren.

Dr. Liders aber stand wieder mit bei ihm
gänzlich ungewohnter Regungslosigkeit nachdenklich



der Brüstung der Veranda und sah seinen Patienten prüfend an. Den klugen, scharfen Augen des jungen Arztes war Lolas besangenes Erörtern ebenso wenig entgangen, wie der lange, heiße Blick, den Bergen der Hinauseilenden nachgesandt hatte. Unwillkürlich spitzte Dr. Lüders die Lippen zu einem leisen Pfiff, und dann rieb er sich mit einem sehr schlauen Lächeln die Hände.

„Um was freuen Sie sich so, docteur?“ fragte Mlle. Héricourt.

„Um was? Um den Kaffee!“ versetzte Dr. Lüders pfifflig.

Und dabei entwickelte sich in seinem regiamen Gehirn ein kleines, niebliches, allerliebstes Pländchen; „da wollen wir mal ein bisschen den hübschen Schüngel spielen!“ dachte er.

Lola erschien jetzt wieder in der Thür des Wohnzimmer, gefolgt von der Kaffee, die ein großes Kaffeebrett trug. Sie selbst hielt einen hochbepackten Kuchenteller in den Händen und zeigte ihn mit einem schelmischen Lächeln der alten Französin. Fünf Minuten später saß die kleine Gesellschaft in gemüthlichem Gespräch um die dampfende Kaffeetafel. Es war gerade kein Mokka, den die brave, alte Pfarrersköchin bereitet hatte. Aber dem verwöhnten Gaumen des reichen Großgrundbesitzers hatte trotzdem noch nie eine Tasse Kaffee so gemundet, wie die, welche ihm heute von zwei schlanken, weißen Händen gereicht wurde.

Dr. Lüders lehnte sich behaglich in seinen Sessel zurück.

„So!“ sagte er höchst befriedigt. „Das war ja ein wahrhaft reizendes Kaffeepländchen. Unter dem Einfluß dieses vorzüglichen Getränkes habe ich eine ebenso vorzügliche Idee gefaßt. Aber ehe ich ihr Ausdruck gebe, möchte ich eine Gewissensfrage an Fräulein Alster richten. Meine Gnädigste! Hand aufs Herz! Können Sie — schreiben?“

Mlle. Héricourt sah den Sprecher sehr verblüfft an; sie hatte seine Rede nur zur Hälfte verstanden. Auch die beiden Andern blickten erstaunt empor. Dann lachte das Mädchen hell auf.

„Chinesisch oder Sanskrit nicht,“ versetzte sie heiter; „aber deutsche Lettern vermag ich allenfalls zu formen. Wünschen Sie eine Probe meiner Schreibfähigkeit?“

„Ich bitte dringend darum — ich denke mir, daß Sie eine ganz wunderschöne Schrift haben — ich zum Beispiel schreibe ganz sauberhaft, fast unleserlich — es ist eben nicht jedem gegeben. Nun hat mich Herr von Bergen vorhin gebeten, einen Brief unserem Diktat zu schreiben — ich bin natürlich auf seine Bitte eingegangen — aber ich fürchte, daß er sie nur laute de dieux gestellt hat —“

„Sie schreiben wohl nicht gerne, Herr Doktor?“ fragte Lola schelmisch.

Bergen dagegen sah unangenehm berührt auf. Worauf wollte der Doktor nur hinaus? Er konnte doch Fräulein Alster nicht zumuten — aber freilich — ihm war alles zuzutrauen!

„Schieben Sie mir, bitte, keine selbstkühnigen Absichten unter, gnädiges Fräulein!“ warnte der Doktor gekränkt. „Ich würde nur Mlle. Héricourt zu Gefallen auf diese Vergnügen verzichten und ihr eine Partie Piquet vorschlagen, während Herr von Bergen Ihnen seinen Brief diktiert. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie diese Freundlichkeit haben wollen!“

Lola sah verlegen zu Bergen hinüber, der noch immer schwieg.

„Ich weiß wirklich nicht —“ begann sie zögernd.

„Ich würde mir nie erlauben, dem gnädigen Fräulein ein solches Opfer an Zeit und Geduld zumuten.“ sagte Bergen hastig und stürmisch. „Nebst telegraphiere ich an meinen Vater, daß ich ihn sofort hier erwarte.“

„D wenn es nur das ist, Herr von Bergen, ich schreibe sehr gern einen Brief für Sie!“ rief Lola

mit bewegter Stimme. „Ich wagte nur nicht, mich ohne weiteres als Schreiberin anzubieten, da es sich um wichtige Angelegenheiten handelt; ich dachte, eine Fremde dürfte nicht —“

„Das haben Sie wirklich gedacht?“ fragte Bergen halblaut, mit einem tiefen Blick.

Lola erhob sich erröthend und räumte hastig das Kaffeegeschir zusammen; der Doktor half ihr dabei mit der Gewandtheit, die ihm in den meisten Dingen eigentümlich war.

„So!“ das geht ja ganz herrlich!“ sagte er sehr befriedigt; er kam sich ungemein schlau vor in diesem Augenblicke. „Glücklicherweise ist die Veranda groß genug, daß die beiden Parteien sich gegenseitig nicht stören. Ich schlage vor, daß Mlle. Héricourt hier am Tisch sitzen bleiben, und die beiden andern Herrschaften sich auf der entgegengesetzten Seite der Veranda niederlassen. Ausgezeichnet! Ihr lebenswürdiger Sekretär, Herr von Bergen, holt schon die nötigen Schreibrequisiten — Mademoiselle, wollen Sie geruhen — voulez — vous reposer — was heißt noch gleich sich niederlassen — ach so — et vous coucher — ich bin bereit!“

Es wurde eine äußerst vergnügte Partie Piquet, die sich da jetzt auf der einen Seite der Veranda entwickelte. Am andern Tische ging es viel ruhiger zu. Das junge Mädchen saß erwartungsvoll vor dem weißen Briefbogen, die Feder in der Hand, und sah fragend zu Bergen hinüber. Er saß ihr stumm gegenüber und blickte nachdenklich auf das Federmeßerchen, das er spielend zwischen den Fingern drehte.

„Es handelt sich um die Beantwortung eines Briefes, den ich erst heute früh erhalten habe, und der augenblicklich erledigt werden muß,“ sagte er endlich aufblickend. „Ich sah mich daher gezwungen, mir Dr. Lüders' Hilfe zu erbitten, so peinlich es mir, offen gestanden, auch war, ihm einen Einblick in die Verhältnisse zu gewähren — aber was sollte ich thun? Meine Hand wird noch wochenlang nicht zu gebrauchen sein — und nun erweisen Sie, gnädiges Fräulein, mir durch Ihre Güte einen so großen Gefallen. Es ist mir vorhin wirklich ein Stein vom Herzen gefallen, daß ich den guten Doktor nun nicht einzuweisen brauche — je weniger Fremde um diese Angelegenheit wissen, desto besser ist es!“

Er hatte halblaut gesprochen, und sein Blick ruhte unverwandt auf ihr — ihre Augen hatten sich längst gesenkt; „jetzt sah sie erstaunt schnell auf, und öffnete die Lippen zu einer Entgegnung, doch der tiefe, forschende Blick dieser ernsten Männeraugen ließ sie schweigen.

„Ich möchte diese Zeilen am liebsten jemand diktieren, der wirklich ein wenig Anteil nimmt an mir und der Familie, der ich angehöre — nicht einem ganz gleichgültigen Fremden,“ fuhr Bergen noch leiser sprechend fort; „ich weiß nicht, ob ich es wagen darf, diese Hoffnung zu hegen —“

„Ich — ich schreibe sehr gern — diesen Brief für Sie,“ stammelte das Mädchen kaum hörbar. Sie sah schon zu ihm auf, ihre Augen begegneten sich und tauchten tief in einander. Bergen beugte sich hastig vor.

„Lola!“ kam es wie ein Hauch von seinen Lippen.

„Ist der Tinte auch gut?“ rief Mlle. Héricourt sich umdrehend. Dr. Lüders hatte eben halblaut gesagt: „da stehe ich recht in der Tinte mit meinen Karten,“ und dabei war es der Dame aufs Herz gefallen, daß ihr Reisetintensatz sehr lange nicht frisch gefüllt worden sei.

Lola tauchte hastig die Feder ein. „Ausgezeichnet!“ rief sie aufs Geratewohl. Und dann erböte sie tief und schrieb schnell oben auf die erste Seite: Walddorf, Sonntag, den 30. August,

„Wenn Sie jetzt diktieren wollen!“ sagte sie dann schüchtern.

Bergen war aufgestanden und hatte sich mit verchränkten Armen neben ihrem Plaze an eine Säule gelehnt, die das Dach der Veranda trug. Er fühlte, daß er nicht zusammenhängend würde denken und sprechen können über fernliegende Sachen, solange er dies schöne Anblick vor sich hatte, über das heute Erblaffen und Liebliches Erörtern in jähem Wechsel jagten. Er sah klar in den fallenden Regen hinaus und sprach langsam, aber ohne sichtbares Zögern, nur von Zeit zu Zeit eine kleine Pause machend, um der Schreiberin Muße zum Vollenden der einzelnen Sätze zu verschaffen:

„Mein lieber Franz!“

Du wirst nicht sonderlich erstaunt sein, wenn ich Dir sage, daß mich Dein heute empfangener Brief aufs unangenehmste und schmerzlichsche überrascht hat. Am liebsten wäre ich sofort zu Dir geeilt, um persönlich Deine Angelegenheit mit Dir zu besprechen. Da dies nicht angeht, weil ich mich, wie Du von meiner Mutter ja erfahren hast, um meines Unglücksfalls willen hier noch in ärztlicher Behandlung befinde, muß ich diesem Briefe alle meine schweren Sorgen und Befürchtungen anvertrauen. Du bist erst dreißig Jahre alt, ich bin fast fünfzig Jahre älter als Du, und Du hast mir stets freiwillig die Stelle eines brüderlichen, oder vielmehr väterlichen Freundes und Beraters eingeräumt — so darf ich Dir nicht verschweigen, daß Deine Verlobung mit der von Dir genannten Dame mir als ein großes, persönliches Unglück für Dich und eine Verfindigung an unsern ganzen Familie erscheinen würde. Du kennst ja die strengen und die festen Ansichten über die Frauen, zu denen ich mich mein Leben lang bekannt habe. Sie waren die unser Väter, dieses herrlichen Brüderpaars — sie sollen in den Söhnen der zu früh Verstorbenen weiterleben! Du hast in unsern beiden Vätern das Vorbild, edelster, reinster Weiblichkeit — wie willst Du ihnen und mir, der ich jetzt der Chef unseres Hauses bin, zumuten, eine solche Dame als Angehörige in unsre Familie aufzunehmen? Nicht ihre bürgerliche Geburt nimmt mich gegen sie ein. Das wäre ein Vorurteil, das Du vielleicht mit Recht „veraltet“ nennst; aber sie ist eine Schauspielerin, lieber Franz, und in diesem einen Worte liegt für mich eine völlige Verurteilung Deines Heiratsprojektes. — Ein Bergenge heiratet keine Frau, die auf der öffentlichen Schaubühne gestanden hat. — Was heißt es dagegen, wenn sie, wie Du sagst und wie ich gern glauben will, aus guter Familie, Tochter eines Professors und von makellosem Rufe ist? Sie hat doch jahrelang in einer höchst exponierten Stellung gelebt, Versuchungen ausgekostet, von denen ein in vornehm stiller Häuslichkeit erzogenes Mädchen nichts ahnt. Sie hat ihnen widerstanden und sich frei und rein zu erhalten gewußt — à la bonheur! Das ist sehr ehrenwert, aber es würde mich nicht genügen bei der Frau, die meinen Namen tragen soll! Schon dies Sichpreisgeben der öffentlichen Kritik, dies Herausstreten aus den Schranken, die meinem Gefühl nach dem wahrhaft vornehmen Weibe gezogen sind, dies freiwillige Sichzurückstellen, wären Thatfachen, die ich nicht überwinden würde — die Jungfräulichkeit der Seele muß darunter Schaden leiden! Noch einmal, mein lieber Vetter, prüfe Dich ernstlich, ehe Du diesen folgenschweren Entschluß faßt — noch ist es Zeit, nach dem, was Du mir schreibst; noch hast Du das bindende Wort nicht gesprochen, und ich werde es Dir nie vergessen, daß Du vorher meine Ansicht, meinen Rat hast einholen wollen. Besprich Dich mit Deiner und meiner Mutter — sie werden beide



mir bestimmen — und lasse mich dann bald von Dir hören, daß Du diese Jugendliebe unserm Namen, den Traditionen unsrer Familie opfern willst. — Nenne die letzteren Vorkette, wenn Du willst, ihre Berechtigung wirst Du bei ernster Selbstprüfung nicht betreiten.

In brüderlicher Zuneigung
Dein Vetter
Richard von Bergen."

* * *

Schredlich muß das Empfinden des Verurteilten sein, dem das Todesurteil vorgelesen wird. Aber sich das Urteil selber schreiben müssen — ruhig und gleichmäßig schreiben und mit keiner Wimper zuden, während das Herz von Todesangst zusammengekrampft wird — das ist Höllenqual. Das schöne, bleiche Gesicht, das sich über den beschriebenen Bogen neigte, während die schlanken Hände ihn zusammenfalteten, sah aus, wie aus Stein gemeißelt. Schatten des Todes hatten sich über die stolze Mädchenseele gelagert; wie eine Lähmung, eine tödtliche Erstarrung war es über das Herz gekommen, das noch vor wenigen Minuten so selig dange geklopft hatte. — Die strengen verurteilenden Worte, die der Mann da neben ihr gesprochen und die ihre kalten, bebenden Finger niedergeschrieben hatten, waren wie mit glühenden Leitern in Colas Gedächtnis eingebrannt; mit unheimlicher Deutlichkeit läuteten sie in ihrem Ohre wieder. Alles übrige, was gesprochen und gethan wurde um sie herum, ging achlos an ihr vorüber, wie ein wesensloser Traum. Unbeutlich nur empfand sie den ersten, fragenden, trauervollen Blick Bergens, als sie sich seinem lebhaften Danke so kühl und zurückhaltend entzog. Sie setzte sich neben die alte Französin, die jetzt eine Whisperte arrangierte, und spielte, lächelte und plauderte wie die andern. Nur sehr blaß sah sie aus, und die großen, ersten Augen blickten seltsam starr. Und dann gingen endlich die beiden Männer, und der scharfliche Zwang wurde von ihr genommen. Aber sie blieb auch dann fast und ruhig, und nur ein unfähig bitteres Lächeln lag um ihren feinen Mund, als sie den Davonziehenden nachblickte.

Im Laufe des nächsten Vormittags klärte sich das Wetter auf. Als infolge dessen die beiden Herren nach Tisch die alte Französin und ihre Nichte zu dem gewohnten Spaziergange abholen wollten, erregte die Nachricht, daß die beiden Damen auf eine briefliche Mitteilung hin plötzlich abgereist seien, die höchste Verwunderung des Dr. Lüders.

XI.

„Fräulein Mäier, die Signora läßt Ihnen sagen, daß sie sehr gern heute gegen Abend noch einen kleinen Spaziergang mit Ihnen machen würde, wenn Ihnen das recht ist! Sie möchten dann die Freundlichkeit haben, sie nach beendigter Probe abzuholen.“

„Ich danke Ihnen sehr, Mäier Beetz, ich werde mit Vergnügen kommen, sobald ich hier fertig bin!“

Ein schwaches Lächeln flog um Lola Mäiers blaffen Mund, als sie dem Befehle freundlich zurückte. Dann wandte sie das Pferd in die Bahn zurück und ritt ruhig weiter. Der junge Mann, den sie als Mäier Beetz angedeutet hatte und der sich außer durch seinen Namen auch durch den fremdländischen Accent seiner Sprache als Engländer kennzeichnete, sah ihr gedankenvoll nach. In seinen schönen, schwarzen Augen lag ein glühender Schimmer und verklärte das blasse, spärliche Gesicht, das im gewöhnlichen Leben den Ausdruck stiller, fast melancholischer Ernstes trug. Seinem Verufe nach war Mäier Beetz der erste, hochgeschätzte Clown des Zirkus Vallini und entfesselte allabendlich wahre Laßjahren durch seine wunder-

vollen Kapriolen und Wize. Es war eins der wenigen Mitglieder der Gesellschaft des Direktors Vallini, denen die schöne Schulleiterin mehr wie einen höflichen Gruß beim Kommen und Gehen gönnte. Sie sprach oft freundlich in seiner Muttersprache mit dem sanften, stillen, jungen Menschen, und er lohnte ihr das durch eine fast unbegrenzte Dankbarkeit und Verehrung. Auch jetzt wartete er wieder gebulbt am Eingange der Manege, bis sie mit ihrer Reitübung fertig war. Er wußte, Fräulein Lola Mäier würde ihm erlauben, sie bis zu dem nahegelegenen, kleinen Hotel zu begleiten, in dem außer dem Direktor-Gepaare und einigen andern Mitgliedern der Zirkusgesellschaft auch Lola Mäier vorläufig Wohnung genommen hatte.

Sie hatte allerdings vor, sich so rasch als möglich eine kleine Privatwohnung zu besorgen, da Direktor Vallini den ganzen Winter über mit seiner Truppe in der großen und wohlhabenden Provinzialhauptstadt zu verweilen gedachte; es lag ihr vor allem daran, sich so unabhängig wie möglich von ihren Verursachern zu halten, mit denen sie eigentlich nur die täglichen Vormittagsproben und die abendlichen Vorstellungen zusammenführten. „Die Prinzessin“ nannten die andern sie halb ehrfurchtsvoll, halb spöttisch. Die schöne Ziti, die sich auf dem Daßfeld Lorbeeren und Brillanten erwarb, die solette „spanische“ Reiterin Sennora Dolores, deren Wiege an dem unromantischen Ufer der Panke gestanden, die Prima Gallerine Fräulein Foubie, die schon seit fünf- undzwanzig Jahren Prima Gallerina war — sie alle beehrten die stolze Kollegin mehr oder weniger mit ihrer Abneigung. Aber die besten Elemente unter den weiblichen Mitgliedern der Gesellschaft Vallini brachten ihr eine mit viel Respekt vermischte Zuneigung entgegen, und die Männer schwärmten fast ohne Ausnahme für sie, trotz der völligen Ausichtslosigkeit ihrer Bemühungen um die Günst der schönen Amazone — — kühl, stolz und unbeirrt war sie ihren Weg weitergegangen, und die Unruhe des heimatlosen Wanderlebens hatte die reine, weiße, weiße Stirn nicht getrübt. Ihr scharfer Verstand hatte den Schmutz, die Bescheidenheit, die Klippen und Untiefen dieses Lebens sehen und erkennen gelernt; er zerlegte prüfend Wert und Unwert ihrer neuen Umgebung. Wer an dem feuchten, herben Mädchenherzen waren diese wechselnden Eindrücke spurlos abgeglitten, wie die Regentropfen von dem weißen Gefieder einer Taube. Die besonnene Ruhe, die sie als Reiterin zur Herrin selbst des stürbischen, wildsten Pferdes machte, kennzeichnete sie auch im Verkehr mit den vielfach gearteten Männern, mit denen ihr Beruf und ihr öffentliches Auftreten sie in Berührung brachten. Dieselbe kalte Zurückhaltung, mit der die jugendliche Tochter des Oberst von Machingen den Offizieren seines Regiments entgegenzutreten pflegte und sich dadurch sehr ungerechtfertigterweise den Ruf einer „hochmütigen Kommandeurstochter“ erwarb, sprach aus Blick und Wesen der jungen Schulleiterin, und manche galande Annäherung, manches lähne Wort verfehlte unwillkürlich vor dem hoheitsvollen Blick der ersten, dunkelgrauen Augen. Zähes Beharrungsvermögen noch mehr wie die Notwendigkeit des Lebenserwerbs hielten sie an dem einmal gewählten Verufe fest, auch als sie seine Schwächen immer klarer erkannte. So unruhig und wechselvoll ihre äußere Lebensführung gewesen war seit ihres Vaters plötzlichem Tode — an Colas innerem Menschen waren diese vier Jahre fast spurlos vorübergegangen.

Einmal — einmal nur in dieser Zeit war die kühle, harmonische Stille ihres Wesens süßer, qualvoller, leidenschaftlicher Unruhe gewichen. Das war in dem stillen, sonnigen Augusttage gewesen, die über dem lieblichen Waldort geleuchtet hatten. Sie

waren unwiederbringlich dahin, diese seltsamen Sommertage — — der Herbst war gekommen und hatte das fröhliche Walbesgrün, die bunte Pracht der Blumen weiten lassen, und wie graue Herbstfäden hatte es sich auf Lola Mäiers Herz gesenkt. —

Außerlich war sie fast ganz unverändert; nur ihr Lächeln war noch seltener geworden, und ein herber Zug hatte sich um den kleinen Mund gelegt. In ihrer ganzen Umgebung fühlte vielleicht nur der junge Engländer diese Veränderung, aber auch er, ohne sie zu verstehen. Er suchte ihr stillbestimmen in wortloser Verehrung Unangenehmes aus dem Wege zu räumen und kleine Aufmerksamkeiten zu erweisen, wo immer er konnte, und war glücklich, wenn es seinen eifrigen Bemühungen gelang, dies seltene, liebliche Lächeln hervorzuholten. Auch heute nachmittag hatte er vorsorglich die Frau des Direktors aufmerksam gemacht, welche herrlicher Septemberabend es doch zu werden verspräche, und daß ein kleiner Spaziergang durch die berühmten schönen Promenaden ihres neuen Wohnortes ihr und Fräulein Mäier gewiß gut thun würde. Heute abend war ja noch keine Vorstellung, da der Zirkus erst gestern, spät in der Nacht, eingetroffen war, und der Direktor noch mit den majestätischen und Ballteinrichtungen der großen Ausstattungsphantome bis spät abends heute vollauf zu thun hatte, wenn morgen, am ersten Oktober, die Großstadt-Vorstellung stattfinden sollte.

Lola war nicht in diesem Ausstattungsstücke beschäftigt. Sie hatte vor vier Jahren bei der Aufstellung des Kontraktes als ausdrückliche Bedingung angegeben, daß sie nur als Schulleiterin verpflichtet sein wolle und zu keiner andern Vorstellung herangezogen werden dürfe. Der Direktor hatte sich bedingungslos ihrem Verlangen gefügt — er war so überaus glücklich, noch nicht vor der Saison an Stelle einer früheren ersten Schulleiterin einen so glänzenden Erfolg engagieren zu können, daß er noch ganz andere Verpflichtungen eingegangen wäre, hätte die junge Dame hier es gefordert. Und bis jetzt hatten beide Teile den Kontrakt nicht zu bereuen gehabt. Der brave Direktor hatte unendlich viel Vergnügen mit seinen „Damen von der hohen Schule“, wie er sie nannte, gehabt; die eine war ihm mit einem Jongleur und der Tageskaffe durchgebrannt; eine andere hatte sich mit einem reichen Weggermeister in München verheiratet; die dritte hatte sich bei einem flotten Sektouper eine Zungenentzündung geholt und war mitten in der Saison kontraktbrüchigerweise gestorben. Fräulein Mäier that nichts von den dreien, ritt nach wie vor musischer ihre Pferde vor, erwies sich infolge ihrer Kunst und ihrer Schönheit als ein dauernder Kassenmagnet und setzte allen mehr oder minder verkappten Anwerbungen eine eiserne Gleichgültigkeit entgegen. Direktor Vallini aber liebte sich vergnügt die Hände und behandelte seine reizende Untergebene mit ausgesuchter Zuverlässigkeit, ja, mit einer an Ehrfurcht grenzenden Hochachtung. Er kannte ja auch ihren wirklichen Namen, den er freilich strengstens geheim halten mußte, dämpfte in ihrer Gegenwart seine laute Stimme zu sanfterm Tonfall und pflegte oft zu seiner Frau zu sagen: „Ja, das Blut! Das vornehme Blut! Das läßt sich nun mal nicht verleugnen! Wie sie mich behandelt! Wie eine Prinzessin ihren Hofmarschall! Und man fühlt sich wahrhaftig noch geehrt dadurch! Als ob es wirklich so wäre! Wunderbar!“ Es gehörte allerdings eine ans Wunderbare grenzende Phantasie dazu, um in dem kleinen, rotbackigen, quackelbernen Manne mit der dröhnenden Stimme und den feurig farbenprächtigen Schöpfen eine Reue mit einem fürstlichen Hofmarschall zu entdecken!

Die These von dem Blut, das sich nicht verleugnen läßt, war ein Lieblingssthema des Direktors. Er behandelte es auch oft überzug auf seine



Frau, wobei er ausdrucksvoll zu seufzen und die Augen gen Himmel zu drehen pflegte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Osterei.

Humoreske von Armin Ronat.

Das Hotel „zum Goldenen Edelweiß“ ist das feinste Hotel weit und breit und die Besitzerin die lieblichste aller Witwen; Fritz, ein Verwandter ihres verstorbenen Mannes, ein berühmter Maler; Sir John Brich, der originellste Engländer der Welt.

Vor Ostern hatten sich die Leute im „Goldenen Edelweiß“ eingefunden. Die Witwe wohnte zu ebener Erde, Fritz, der zum Besuch gekommen war, im ersten Stock, und der englische Erbenling in seiner Nachbarschaft. Die Witwe war nicht nur schön, sondern auch jung und besaß außer der sehr geachteten Hotel noch eine Menge Wertpapiere, die erstklassige Binsen trugen: Fritz hatte langes Haar, einen herrlichen Namen und ein liebendes Herz; Sir John einen strohgelben Backenbart und die Leidenschaft, die Welt zu durchstreifen und künstlerische Spezialitäten einzusammeln. Zwei Wochen war er schon hier, ohne etwas Behagen ausdrückendes Schwarzen zu verfallen, da wurde er plötzlich aus seiner Träumerei geschreckt.

Am Donnerstag vor Ostern geschah im „Goldenen Edelweiß“ folgendes:

Sir John hatte ein vorzügliches Lunch eingenommen und empfand danach eine große Sehnsucht nach Ruhe. Er begab sich daher auf sein Zimmer, warf sich auf die Chaiselongue und überließ sich dem angenehmen Geschäft des Verdauens. Schon nach kurzer Zeit zwinkerte er müde mit den Wimpern und war bereits nahe daran, in ein höchstes Behagen ausdrückendes Schwarzen zu verfallen, da wurde er plötzlich aus seiner Träumerei geschreckt.

Im Zimmer nebenan piff irgend etwas und war aus voller Lungenkraft: bald „Daisy, daisy“, bald „Zinger, longer“, bald andere Casseuhauer. „It's ein Vogel“, dachte der aufgeregte Lord, „so drehe ich ihn den Hals um; ist's ein Mensch, so werde ich mich mit ihm parlamentieren oder boren.“

Er stand auf, warf sich in den Salonrock, den er bis zum Knie zuzubügte, zog seine strohgelben Glaces an, setzte den Zylinder auf und klopfte an die Thür des Nachbarzimmers, aus dem das störende Pfeifen hervordrang. Als er eintrat, bot sich ihm folgender Anblick dar: Auf dem Sopha saß auf türkischer Art der junge Maler, den er wohl schon oft gesehen, jedoch nie gesprochen hatte, und der junge Mann hielt einen runden, roten Gegenstand in der Hand, den er mit der Spitze eines Taschenmessers bearbeitete, wozu er lustige Geberden machte.

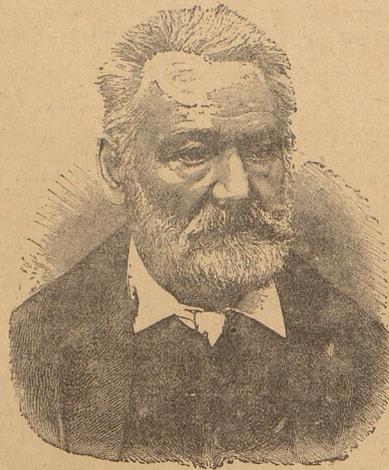
Der Lord stellte sich vor; ehe er aber zur Aufklärung seines Kommens schreiten konnte, blieb sein Auge an dem runden, roten Gegenstande haften, der nichts weiter war, als ein gewöhnliches Pflünerlein, für das kommende Osterfest intensiv rot gefärbt. Das Besondere an dem Osterei war aber die künstlerische Ausstattung seiner Schale. Maler Fritz hatte es meisterhaft verstanden, in den spröden Stoff die reizendsten Bilder zu gravieren. Herzige kleine Amoretten und Fruchtstücke gruppierten sich in künstlerischer Anordnung, und zierliche Arabesken schlängeln sich um das zerbrechliche Ding. Das Ganze war ein vollendetes Kunstwerk, jeder Strich lebhaft und scharf.

Der Lord begann, die linke Hälfte seines Schnurrbartes zu benagen, was zu bedeuten hatte, daß er in Entzücken geraten war, und den Grund seines Herkommens ganz vergehend, zeigte er mit seinem schlanken Finger auf das Ei und sprach:

„Verkäuflich?“

„Ach nein, es soll eine Ueber-
raschung geben.“

„Alles ist verkäuflich! Machen
Sie ein anderes, dies kaufe ich“



Victor Hugo.

(Zum 100jährigen Geburtstage.)

Fritz, der den Engländer ohnehin nicht leiden konnte, begann ärgerlich zu werden.

„Ich bedaure, mein Herr, aber wie gesagt —“

„Ich gebe zehn Pfund!“

„Dafür können Sie sich ja tausend Eier kaufen, Mylord, — dieses Ei aber ist nicht verkäuflich.“

„Ich gebe hundert Pfund!“

Der Lord machte es sich in einem Fauteuil bequem, schlug die Beine übereinander und blickte mit dem Ausdruck äußerster Entschlossenheit auf das vor ihm liegende Ei. Der Maler wurde während und fühlte

sich versucht, den Fauteuil mit samt dem Lord umzuwälzen.

„Ich gebe...“

„Derr, lassen Sie mich endlich in Ruhe, ich will nichts hören und wiederhole Ihnen, daß mir der Gegenstand überhaupt nicht feil ist. Dieses Ei bekommt meine Cousine, die Wittin, damit baska!“

Sir John schmelte mit aller ihm zu Gebote stehenden Elastizität in die Höhe.

„Ach, die schöne Witwe!“

„Darauf drehte er sich um und verließ mit Würde das Gemach.“

Am Nachmittag promenierte Sir John eine Viertelstunde lang vor dem Fenster der Witwe, die an der Nähmaschine saß und fleißig arbeitete. Der Lord irrte die schöne Frau, natürlich nicht, ohne dabei jedesmal seine Cigarre aus dem Munde zu nehmen.

Eine halbe Stunde später war der Engländer bei der Witwe zu Besuch und machte ihr tollkühn den Hof, indem er alle Viertelstunde zwei Worte sprach.

Am Sonnabend vormittag kam er wieder. Diesmal ging er noch feuriger in's Zeug, Sir John sprach bereits alle fünf Minuten.

Am Nachmittag erschien der Engländer in tadelloser Toilette mit der Würde eines Lordmairs, in den Gemächern der Witwe. Er machte nicht mehr den Hof, er hielt bereits eine Rede. Er sprach von seiner gesellschaftlichen Stellung, von seinen glänzenden Vermögensverhältnissen und dem altersgrauen Stammschloß in Wales, dessen Brunnengemächer schon so lange verödet dastehen, und das Ende der schönen, langen Rede war, daß er, Sir John Brich, es fast habe, allein die Welt zu durchstreifen und froh wäre, wenn ihn jemand zurückführen würde in das Haus seiner Ahnen, und damit habe er die Ehre, um die Hand der Lady anzuhalten.

Die schöne Witwe war starr vor Staunen. In ihrer Berlegenheit fand sie erst gar keine Worte. Dann sammelte sie in abgerissenen Sätzen, sie leit von dem Antrag Mylords, der ihr ganz unmerklich komme, im höchsten Grade gehebt — sie glaube, nichts gethan zu haben, was irgendwie darauf hätte schließen lassen — kurz, sie wies die Annäherung sehr zu schätzen, bitte aber um Bedenkzeit.

Nachdem sich der Engländer zurückgezogen hatte, stellte sich die Frau vor einen Spiegel. Das Bild, das ihr daraus entgegenstrahlte, nötigte ihr trotz ihrer Bescheidenheit das Zugeländnis ab, daß sie schön sei und blühend wie eine Rose. Sie dachte über den originellen Engländer, aber es war nicht zu leugnen, seine stürmische Hulbigung that dem Frauenherzen wohl, und schließlich — er verfügte über dreihunderttausend Pfund jährlichen Einkommens. Sie wurde ernst. „Aber — Fritz! Der Gedanke an ihn machte sie noch ernter. Was wußte sie denn, was sie ihm war? Warum sprach er denn kein Wort, dieser liebe gute Fritz, den sie im Grunde genommen so gern hatte? Sie konnte doch nicht das Wort sprechen... Nach kurzem Ueberlegen kam die schöne Witwe zu ihrem Entschluß. Sie ging die Treppe hinauf und klopfte an die Thür ihres Vetzers.“

Dieser war über den ungewohnten Besuch sehr erstaunt und hatte kaum Zeit, das als Ueberberrschung gedachte Ei in seiner Tasche verpacken zu lassen. Die junge Frau begann mit verwandlich-süßlicher Vertraulichkeit, aber in sichtlichster Berlegenheit, von dem Ernst ihrer Lage zu sprechen, erzählte unverständlich und zögernd von dem Antrag, den ihr der Lord gemacht hatte und bat schließlich um seinen Rat. Dieser schien von der Sache keineswegs angenehm berührt zu sein. Er wurde bleich, schüttelte wie unter einer unangenehmen Empfindung seine Künstlermähne und ging einige Male erregt im Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor der Witwe stehen und sprach:

„In Verzenssachen, liebe Cousine, ist es schwer, einen Rat zu erteilen. Es ist am besten, Sie raten sich selbst, denn schließlich — was geht mich das an?“

Die junge Frau blickte ihn groß an und wartete



Ostern in einer russischen Bauernhütte.

noch eine Weile, ob er ihr denn sonst nichts zu sagen habe. Als er aber stumm blieb, warf sie die Lippen trotzig auf und blickte gedächtnisvoll das Zimmer.

Raum war die schöne Witwe draußen, schrie Fritz auf:

„Auf! Nimm, der sich an eine Frau häutet.“

„Darauf griff er in die Tasche, nahm das künstlerisch gravierte Ei heraus und warf es mit einem kräftigen Ruck an die Wand, daß es in tausend Stücke zerfiel. Nur der gelbe Fled, den der Dotter zurückließ, maubte noch an die entschwindende Herrlichkeit.“

In diesem Momente erschien die erste Gestalt Sir Johns auf der Schwelle. Er stand einen Augenblick wie eine Statue da und betrachtete starren Blickes die Trümmer des Kunstwertes. Dann drehte er sich um und verließ schleunigst den Schauplatz folgender Ereignisse.

Am Abend war Lord Brich verschwunden, und keines Menschen Auge sah ihn je wieder im Hotel „Zum Goldenen Schweiß“. An die Adresse der Wirtin hatte er folgenden Brief zurückgelassen:

„Mylady! Ich habe nie im Leben gelogen. Der Wahrspruch der Brüche war stets: Wahrheit und Ausdauer. Ich werde also aufrichtig sein. Ich schätze Sie sehr hoch, Lady, jedoch hätte ich nie um Ihre Hand angehalten, wenn nicht meine Sammlerleidenschaft dazu angehalten hätte. Ihr Cousin, Sir Fritz, der ein tadelloser Gentleman, jedoch ein höchst unpraktischer Mensch ist, hatte ein Kunstwerk geschaffen. Selbst die alten Holländer hätten ein solches Kundenwerk der

Gravierkunst nicht liefern können. Der Besitz dieses Gegenstandes war mir nun Lebensbedingung geworden. Sir Fritz wollte es mir aber nicht überlassen, weil er den Gegenstand Ihnen als Geschenk zugebracht hatte. Was blieb mir da übrig? Ich mochte mich Ihnen an die Hand an, um auf diese Weise in den Besitz jenes Kunstwertes zu gelangen. So hätte die Sache auch noch andere Vorteile für mich gehabt. Aber Sir Fritz, der ein tadelloser Gentleman ist, scheint etwas eigenwillig zu sein — er hat das Kunstwerk vernichtet.“

Lady, unserem Glück ist die Grundlage dadurch entzogen. Wir sehen uns nicht wieder. Verzeihen Sie und vergessen Sie Sir John Brich.“

Was die Witwe gethan hätte, wenn der Engländer noch zur Stelle gewesen wäre, ist schwer zu erraten. Sie konnte sich selber nicht darüber klar werden, denn in diesem Augenblicke trat Fritz ins Zimmer, auf dem Kopf die Keienmütze, in der Hand den gepackten Reisefloffer.

„Sie reisen auch?“ rief die Witwe. „Ich reise auch? Wer denn sonst noch?“

„Als wenn Sie das nicht wüßten! Natürlich Lord Brich, der drollige Engländer; der ist ja schon über alle Berg.“

„Wollt ich das verstehen? Zwischen Ihnen und dem Lord?“

„Die junge Frau erwiderte heftig und wurde sehr verlegen.“

„Ach, das war ja nur ein Märchen.“

„Der Lord hat aber doch um Ihre Hand angehalten.“

„Das war nur Scherz.“

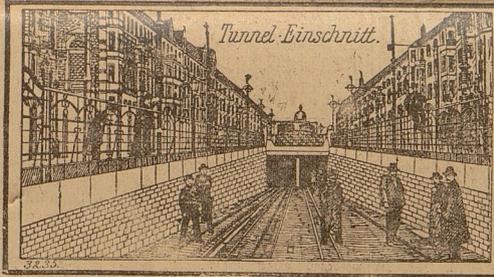
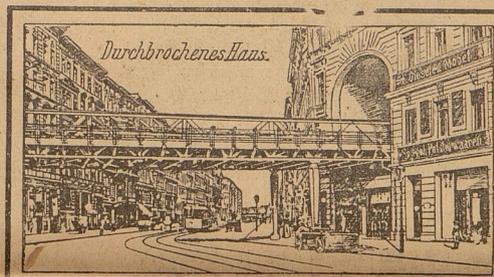
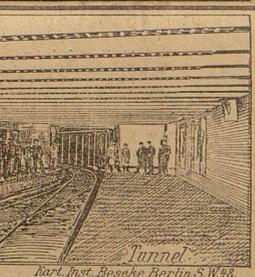
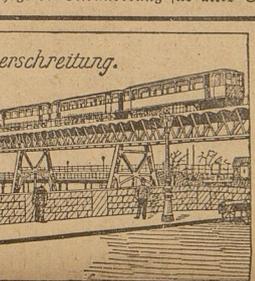
Erst nach vielen Jahren erfuhr Fritz den wahren Sachverhalt, und daß sein ganzes Lebensglück damals abhing von einem Miere!

Zu unseren Bildern.

Am 11. März wurde die neue Berliner Hoch- und Untergrundbahn dem Verkehr auf ihrer ganzen Linie übergeben, nachdem bereits eine größere Beilfracht, die östliche, vor einiger Zeit in Benutzung genommen wurde. Wir geben daher unseren Lesern in beisehender Zeichnung eine Anzahl von Abbildungen charakteristischer Bauten dieser Bahn. Oben links erblickt man das „durchbrochene Haus“, Ecke Dammowis- und Wilowstraße. Hier fährt die Bahn, als Hochbahn im Zuge der Wilowstraße, geföhrt hinter der Lutherkirche direkt durch die erste Etage des Hauses Nr. 70 in die Wilowstraße. Es war bei diesem Bau Sorge zu tragen, daß sich die Betriebserschütterungen nicht auf die Mauern des Gebäudes übertragen; es ist daher die tragende Konstruktion der Hochbahn vom Fundament an völlig losgelöst von den Mauern des durchbrochenen Hauses. Rechts oben sehen wir die Stelle, an der die Hochbahn über den Landwehrkanal die Uferstraße deselben und die den Kanal auf einer Brücke überquerende Staatsbahn geföhrt ist; es befinden sich somit hier also vier Straßen übereinander. Auf der freien Strecke rechts rollt gerade einer der Hochbahnzüge, die aus drei Wagen, je einem solchen dritter Klasse mit Motorabteilung vorn und hinten und einen Wagen zweiter Klasse in der Mitte bestehend, auf die Brücke zu.

Zum 100 jährigen Geburtstage Victor Hugos. In Paris ist in diesen Tagen in besonders feierlicher Weise der 100jährige Geburtstag des weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus berühmten und geschätzten Dichters und Dramatikers Victor Hugo gefeiert worden. Victor Hugo, der seinen Dichternamen als Ganzes zum Familiennamen erhoben, ist am 26. Februar 1802 zu Besancon auf die Welt gekommen, wo sein Vater, der General Hugo, zufällig in Garnison stand. Die ersten Ergüsse seiner Lyrik in den „Oden und Balladen“ fassen die Lebenswoche des jungen Hugo von seinem 15. bis 20. Jahr zusammen. Dieser Band Gedichte erregte die größte Aufmerksamkeit. Die Tendenz deselben ist weit verschieden von der seiner späteren Gesänge. In der That durchläuft Victor Hugos Geist die wichtigsten Perioden der Zeitgeschichte, und jeder gewann er ihre poetische Seite ab, die sein eminent dichterisches Gemüt anzog. In seiner Natur stritten von Kindheit auf die heterogenen Elemente seiner Eltern, des Vaters kriegerischer, für den Schlachtenrausch schwärmender Geist, der Mutter religiöser Hang und angeborener Royalismus der Verböserin. Der hästet ihm noch lange an, bis sich der Mann und Dichter von diesen Einflüssen löst und in seinen Liedern und Balladen wie in seinen Dramen nur die eigene Idee vortritt, oder in dem Gegenland ausgeht, den er schildert, dem er sein glühendes Wort gibt. Doch auch durch jene älteren religiös und royalistisch angehauchten Strophen weht ein echter Freiheitsgeist; überall empfindet er Mitleid mit dem Volk, hegt er Bewunderung für alles Große und Hohe. Seine

pathetischen Strophen an den Befieger von Europa entspringen seinem Nationalstolz, wie die heftigen Ergüsse gegen den Despoten der Entwürdigung des freiheliebenden Dichters entfeigen. Kein Schriftsteller, kein Dichter hat auf seine Zeitgenossen einen so überwältigenden Einfluß ausgeübt. Victor Hugo. Die besten unter dieser gehörten zu seinen eifrigsten Verehrern. Er wart ihnen ein wahrer Gott. Auch er gefiel sich in dieser Rolle. Er thronte in seinem Cabinet wie Zeus im Olymp, und Apollo war ihm immer gnädig. Gegenüber ließe Hugo vor allem, er forschte nach dem Menschlichen auch in den erbärmlichsten Hütten, er weckte weiches Gefühl selbst für die niederträchtigsten Charaktere, denen er eine gute Saite anschlägt; so der abscheuliche Quasimodo, so die grauame Lucrezia Borgia, die als Mutter leidet, so Triboulet, der infame Doimarr, dessen Lasterhaftigkeit an seiner Liebe zur Tochter gerächt wird; so weht er selbst für die englische Königin bloody Mary Interesse zu erregen.



Von der neuen Berliner Hochbahn.

Unten links wird ein Blick in den Tunnelanschnitt in der Kleiststraße gegeben, die zur Untergrundbahn vom Nollendorplatz nach dem Wittenbergplatz führt, wo die Bahn als Unterpflasterbahn bis zum Boologischer Garten geht. Diese Untergrundbahnen schließen sich in ihrem Oberbau (Geleise etc.), natürlich den Strecken der Hochbahn vollkommen an; sie sind zweigleisig, und jede Gefahr des Zusammenstoßes ist deswegen ausgeschlossen. Ein Raum zwischen den Schienen, sowie Nischen in den Wänden geben den Bahnarbeitern und Beamten Gelegenheit, sich vor der Benachbarten Wagen zu bergen. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Grundwassererfahrung gewidmet. Die Wände und Decken sind in dem vorzüglichsten Material ausgeführt, das Schutz gegen das Grundwasser gewährt und Kumpen sind vorhanden, um gelegentlich bei außerordentlichen Ereignissen, wie Wasserbrüchen etc., an der tiefsten Stelle der Bahnanlage einer Ueberflutung vorzubeugen. Rechts unten in der Zeichnung ist die Haltestelle Potsdamer Platz die vorläufige als Kopflation angelegt ist, abgebildet. Bei allen Haltestellen sind die Wände mit weißen Kacheln bekleidet, während die Tunnelwände nur glatt gelb sind. Natürlich sorgen eine Fülle von elektrischen Lampen für genügende Helligkeit, wie ja auch der ganze Tunnel elektrisch beleuchtet wird. Eine besondere Konstruktion verlangte diese bis unter die Königgräber Straße reichende Tunnelstrecke am Potsdamer Platz, welche einstmals ein Ausziehbleis annimmt und später den Anchluss für die Fortführung der Untergrundbahn nach dem Inneren der Stadt vermitteln soll.

Dem Kaufmann ist Diern das Kirchenfest; es beginnt mit der großen Ostermesse in der Nacht auf den Ostermontag. Jeder Mensch legt Wert darauf, dem feierlichen Mitternachtsgottesdienst beizuwohnen und, eine Kerze in der Hand haltend, von dem Geistlichen die Worte zu vernehmen: Christus verkresse (Christ ist erstanden). Ihm antwortet der vielstimmige Ruf der Gemeinde: Wo istom verkresse (Er ist wahrhaftig auferstanden). Damit ist die kirchliche Feier beendet. Auf der Straße und in den Häusern beglückwünscht sich alles mit dreimaligem Nieseln und mit Ueberreichung des buntgefärbten Omelettes. Die Stille fordert, daß bei dieser Zeremonie alle Stausbesunterschiede, sonst in Ausland so scharf, zurücktreten; auch der Bornehmte muß sich gefallen lassen, mit dem geringsten, der ihm den kirchlichen Gruß geboten hat, Rüsse zu wechseln. Nach siebenmündentlicher Fastenzeit kürzt sich der Rüsse je nach seinen Mitteln auf die Freuden der vollbesten Tafeln, häufig genug auf Kosten der Gesundheit. Die ganze Woche hindurch erwartet ein gedeckter Tisch die Glückwünschenden. Wie fehlen darauf die hartgetohten, gelärbten oder gemalten Eier, die in Mengen verschluckt werden.



Dorfschlager zur Güte. Schneider (ungebuldig): „Zimmer vertrieben Sie mich; wann werden Sie denn endlich mal Geld haben?“ — Student: „Wissen Sie was; schenken Sie mir ein Datterteiloß, vielleicht gewinne ich was!“

Doppelsinnig. A.: „Dienlich nachmittags bei der Bahnfahrt wäre ich beinahe ins Wasser gefallen!“ — B. (brummend): „Hätte auch nichts geschadet!“

Der Unrechte. Erste Dame: „Du hast Dein Taschentuch verloren, der alte Herr dort hat es gefunden.“ — Zweite Dame: „Wie fatal, ich wollte doch, daß es sein Begleiter aufheben sollte!“

Oberlehrer: „Weshalb lachen Sie, Schmidt? — Wohl gar über mich?“ — Schmidt: „Nein!“ — Oberlehrer: „Na, ich wüßte nicht, was sonst noch Lächerliches hier wäre!“

Scherzfrage. In welchen Muscheln findet man die schönsten Perlen? — Antwort: In Muscheln, die man nicht an der Hand hat.

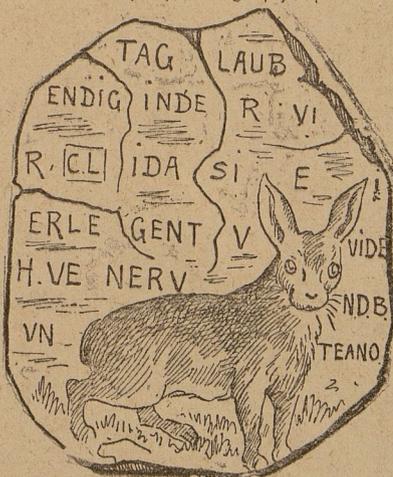


König Schmitt

Ein Vorschlag zur Güte.

Vater: „Schon wieder so ein schlechtes Zeugnis!“
Sprößling: „Ja, Papa, du mußt schon ein ernstes Wort mit dem Lehrer reden, sonst macht er immer so fort.“

Rätselhafte Inschrift.



Durchlochen Sie keine Briefe!

„Terra“ D. R.-P. einziger Briefordner der Welt,

der ungelochte Briefe und Karten automatisch derartig sicher befestigt, daß sie wie ein Buch nachgelesen werden können.

Das Herausnehmen und Hineinlegen der Schriftstücke erfolgt dreimal so schnell als bei Lochordnern und schneller, als wenn die Briefe auf ganz primitive Weise aufbewahrt werden.

Preise der Terra-Ordner:

in Mappenform	Mk. 1,65 pr. Stück	} bel. Entnahme beliebig	Muster Mk. 2,50
in Kastenform	2,30		3,50
eleg. Kastenform	3,20		4,00

gegen Nachnahme. Bei größeren Aufträgen und Händler Vorzugspreise und übliche Konditionen. Schreibmaschinenfabrik Sunders, Sunders i. Westf.

Die Wochenchrift für den Papierhandel schreibt über den „Terra“-Ordner: Die Handhabung des Terra-Ordners ist viel einfacher, als sich dieses beschreiben läßt, es ist in der That nur ein einziger Handgriff zum Schließen wie Öffnen des Aktenums notwendig u. der Inhalt der Mappe ist so sicher, daß die einzelnen Briefe vor Berührung durch den Finger erweichen, als wenn sie auf Röbte und Nadel aufgereiht wären. Wir halten die Neugier für eine der interessantesten Eigenschaften auf dem Briefordnermarkt und empfehlen unseren Abnehmerinnen den Bezug. Die Vorteile des neuen Systems werden der Aufmerksamkeit allgem. einleuchten. (es läßt sich nicht leugnen, daß das Lochen der Schriftstücke nicht nur umständlich ist, sondern auch eine gewisse Gefahr in sich birgt (wichtige Zahlen und Stellen können leicht herausgeschritten werden). Du

Cigarren fast für die Hälfte!

5 Pfg.-Gig. v. 100 Stück nur Mk. 3,55	8 Pfg.-Gig. v. 100 Stück nur Mk. 4,60
5 1/2 „ „ 100 „ „ 3,30	„ „ 100 „ „ 3,20
6 „ „ 100 „ „ 3,50	„ „ 100 „ „ 5,90

Streng reelle Bedienung! Vorzügliche abgelagerte Qualitäten! Lieberungen Sie sich durch einen Besuch! Garantie-Jahresabnahme! Versand gegen Nachnahme oder Barzahlung, bei 3000 Stück portofrei. Angabe erbeten, ob leicht oder kräftig gewünscht. Viele Anerkennungen!

Cigarrenhaus Friedrich Neue, Berlin SW. 29., Mittenwalderstr. 52.

Leber- u. Nieren

leiden. Wasserucht und Brustverdrickung, finden rasche Heilung durch „Kalojin“ (200 Brenneisenzug, 200 Saffran, 400 Sarsaparill, 100,0 Ip. sil., 100,0 Ip. cin., 100,0 Ip. cal.) „Kalojin“ wirkt eminent harntreibend, löst schlechte Stoffe im Blut auf und scheidet sie durch den Harn aus, außerdem reinigt es die Gallenwege und verwehrt den Stoffwechsel. „Kalojin“ regt Leber und Nieren zu größerer Tätigkeit an, wirkt jedoch total unschädlich. Nur ohne jede Berührung. Flasche 3 Mark. Zu haben in den Apotheken. Nur echt mit N. Kochers Namenszug. Kleinere Fabrikant: N. Kocher, Pharmaz. Laborator, Stuttgart.

Jeder fertigt seine Stiefel selbst an

nach einem fünf-tägigen Kursus (10 Mark) im Atelier Sanct Crispin, Berlin W. 35, Potsdamer Str. 98 I.

Gegen Gicht und Rheumatismus

ist nur die Sanguis-Ho-Gichtpflanze das einzige radikale Mittel, welches die Schmerzen über Nacht entfernt, die größte Schwäche stillt, indem es das Schwammhaar von innen herauszieht, ohne die Haut zu beschädigen, und die Gelenkigkeit sofort wieder in die richtige Bewegung bringt. Aufträgen und Bestellungen beim versch. Zuhilfen. Johann Pohl u. Richard Dreyer, Hof-Apotheker, Wien, XII/3, Breitenfurterstraße 24.

Kein Geheimmittel! Eine selbst angebaute Pflanze. Herrn S o b a n u B o h l, Erfinder der Gichtpflanze Sanguis-Ho, Wien XII 3. Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß Ihre Gicht-Pflanze nach deren Benützung mir gute Dienste geleistet. Sie bin nämlich von meinem rheumatischen Leiden befreit und kann wieder meinem Berufe nachgehen. Die Pflanze Ihres Geheimnisses werde ich in meinem Bekanntenkreise als beste empfehlen. Für die schnelle Hilfeleistung bei meiner Krankheit durch Anwendung der Salbe sage ich Ihnen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank und setze mich aller Nachsicht. Thomas Beck, Obermeister, Spinnerei „Roths Erbe“

NB. Ähnlich wollen Sie mir noch 2 Sünden 4 1/2 von dem Heilmittel per Nachnahme anfertigen für einen anempfohlenen Gichtleidenden. E. D.

Sie müssen nützliche Belehrung über Frausenschutz, D. R.-P. lesen. Versand gratis. Lehrreiches Buch, statt 1,70 Mk. nur 70 Pfg. K. Oeschmann, Konstanz 553.



Colibri. Pflanzenschutz, Frausenschutz, D. R.-P. lesen. Versand gratis. Lehrreiches Buch, statt 1,70 Mk. nur 70 Pfg. K. Oeschmann, Konstanz 553.

Verjüngt!

erfahrene Me. die ein zartes, reines Gesicht, röthiges, jugendl. Aussehen, weiche, fummelweiche Haut und blendend schönen Teint haben. Man wüßte sich daher nicht.

Radebeuler Lilienmild-Seife

V. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden. Schuhmarkt: Steckenpferd, à Stück 50 Pfg. überall vorräthig.

Fordern Sie meine Preisüberblyen. Bedarfart. u

Frau L. Schönel, Leipzig-R., Cronenstr. 30.

Congress-Stoffe

besond. schon appetit für Gardinen Breite 90 cm, 110 cm Preis per Meter 25 Pf., 32 Pf. Im Stück von ca. 50 Metern à Meter 24 Pf., 30 Pf. Manly 50 Pf., Camille 60 Pf. Gestreifte Muster 50 Pf. Proben frei!

J. W. Siltzer, Hannover 18.

Musik-Instrumente jeder Art.

Vorteilhafte Bezugsquelle. Garantie. Bruno Klemm Jun. Marknaikirchen L. S. No. 111. Illustrierte Pracht katalog frei.

Kropf

und Hühnerchale werden durch ein absolut unschädliches Mittel unter Garantie in 14 Tagen vertrieben — Atteste und Zeugnisse z. Einsicht — Gegen M. 3, 10 Baareinsendung oder per Nachnahme. J. Haselberger, Freilassing i. B.

an Epilepsie (Krampfen)

und anderen nervösen Zuständen selbst, verlange Broschüre darüber. Gehältniß gratis und franco durch die Schwaben-Apothek, Stuttgart a. M. Rathgeber für Eheleute mit Abhildungen von Dr. Becker, Preis Mk. 1.— gez. Vorheraus. in bar od. Beizeln, per Nachn. Mk. 1,20. Buch über die Ehe mit 39 Abbildungen von Dr. Retan. Preis Mk. 1,90, per Nachnahme Mk. 1,70. M. Willdorffs Verlag, — Berlin C. 23, Joachimstrasse. —

Meister-

...ft gearbeitete Musikinstr., jed. Art
Herkunft vom Herstellerort. Wih.
Herrig l. Markneukirchen i. S. Instr.
preis. uns. u. portof. Bitte anzu-
geben weich. Instr. gekauft, werd. soll.

Verpflichtete

Diese gesetzlich
gef. Posonen-Mundharmonika
Horn aus Blente ab-
geblüht, 4 Pfeifen d.
complete. Pfeifen-
klänge eingericht. und
bleibt bei er. Sermo-
nate. Pfeifen-Grat
für Blöde. Sie
wenige Stunden
erlernen. Nach
nahme Nr. 2. —
Korpus- (Har-
monika) für
Seite (Erfindung)
Patent.

Accordeon.
2chör. 50 St. M. 7.—
3chör. 70 St. M. 9.50
2x2chör. 108 St. M.
16.— Bläs-
accordeon 3 St. M.
2.50 ab. Accord-
zithern M. 4 b. 12. Guiterzithern M. 8
b. 12. Bondonos b. M. 250 b. St. M.
C. Max Schuster, Untere Scharbe 15 11

hygien. Gummiwaren.

Max Cruciger, Dresden A.
Reinheitsgrad 13 % Höhe unübert.

Goldene u. silberne Bedarm Paris 1. u.
1000 facht erprobt!
und von ficherer Wirkung ist Georg Pohl's
Aromatische Schwefel-Gesichtspickel-
Seife, die verdunstend fieber und tabakal-
se. Geweisspickel, Finnen, Mieser, Pusteln, gelbe Haut-
Lichten, Hautausschläge und Runkeln,
Nasenrübe, Gesichtsröte, Frost, Fissel-
raube spröde Haut, 3. Garton Nr. 125,
franko M. 1.75, Briefmarken oder Nachn.
Erlich garantiert. Samende Tab. dreieck.
Georg Pohl, Berlin, Rem. estr. 157.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Erkrankte ist das berühmte
Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
St. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mk.
Lesen es Jeder, der an den Folgen
solcher Laster leidet, an den Folgen
verdanken demselben, Tausende
Wiederherstellung, zu bezie-
hen durch das Verlags-Magazin in
Leipzig, Neumarkt 34, sowie
durch jede Buchhandlung.

Neuheiten in reinwollenen
Damen-Kleiderstoffen
in schwarz und allen apart Farben,
empfehl. sehr preiswert und unter
Garantie anerkannt guter Bedienung.

K. M. Gerisch, Greiz i. V.
Auf Wunsch Muster franko.

Sanktorium für Lungenleidende
Nordrach, (bad. Schwarzwald),
Dr. Heitinger.

Kamerun's sehr köstlich u. aus-
gezeichnet. Preis 3 Mk.
Kaffee 60 Pfg. Kaffees, nach eig.
ne Methode geröstet und hergestellt. 10
Pfd. 6 Mk. frei Haus. Garantie Zurück-
nahme.

Kaffee-Grosshandlung.
Eritz Gevecke, Hamburg 25.
gegen Aufstufung über!
Hilfe L. Ahrbecker, Sanktorium, Dietrich 51

Neue Gänse-Federn
wie sie von der Gans gerupft werden,
aus dem ganzen Daunen a Pfd. 1.40 M.
kleine Federn mit allen Daunen a Pfd.
2.— M., prima ansehnliche Ware a Pfd.
2.25 M., gut gerissene a Pfd. 2.75 b. 3.—
Mk. versendet gegen Nachnahme

Eritz Mantel, Neu-Trebbin,
Oderbruch.
Glase-Maschinen- und Bettfedern-
Reinigungs-Betrieb.

Uhr solide und beliebte Doppelpanzer-Uhrkette, (Abbildung verkleinert) Länge ca. 27 cm.
Garantie für jedes Stück! Umtausch oder Rückgabe gestattet.

In la. Nickel silb. — 35.
" " " " " " 37.5.
" " Silber 80/20 " 8.—

In la. Golddouble 750/250 Feingehalt) Mk. 7.80.
" " " " " " " " " " 16.10.
" " massiv Gold von 18.46— bis 150.—

Wir führen anschliesslich Artikel der Goldwaren-
branche a. alleinige Spezialität u. biet. b. Massen-
ums. hierin Gewähr f. ged., g. Waren u. sachgem.
reel ste Bedienung, trotz s. niedr. Preise. An Kaufw.
st. Illustr. Katal., mit m. a. 6000 Abb. v. Schmuckart.,
z. Vert.; kl. Preis. kostende. Edelmetallwaren-
Versandhaus Müller & Herr. Köln a. Rh. Nr. 9.

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,
dann kaufen Sie bestimmt bei

Christian Günther,
LEIPZIG-
PLAGWITZ
Postfach Nr. 64.
Bekanntestes
Tuch-Versandgeschäft.

Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Gram.: Chicago 1893, Schlosser-Patent, Berlin 1894 u. 1896, Erend., gold., silb.,
bronz. Med. **Berliner Thürschlosser-Fabrik Schubert & Werth**
Berlin C., Prenzlauerstrasse 41, (Grösste Thürschlosser-Fabrik Deutschlands.)

NEU! ADLER!
D.R.-Patent
D. R. G. M.

Pneumatisch Hydraulisch Schliesssicherung D.R.W.Z.
Beide m. Sicherheitshebel, D.R.P., kann selbst d. willkür. einzusetzen in gew. Thür-
Zuschlagen d. Thür n. ruiniert werden. 3 Jahre Garantie. schlosser, m. Dietr. n. z. Öffn.
Preisourant gratis und franco. Auch in Eisenhandl. und Schloss. zu haben.
(Nur Firma enthaltende ercht.)

Rheumat., Gicht, Asthma, Magenleiden
werden durch meinen austr. Kucalyptus in den härtesten Fällen
geheilt. Man verlange Broschüre umsonst und portofrei von

Ernst Hess, Klingenthal Sa.
Tausende von Dank- und Anerkennungschriften der Geheilten
stehen zur Verfügung.

Deutsches Waffen-Depot
M. Nietzschmann, Berlin SW. 48,
Friedrichstrasse 27.
Centr. Revolver 7 mm 7 Mk., 9 mm 8 Mk.,
Teschins 1 m lang, 6 od. 9 mm 10 Mk., Jard-
Carab. 9 mm gezogen, für Kugel u. Schrot 20 Mk.
Grösstes Lager in Jagd-Scheiben, M.Hör-
Gewehren, Luftgewehren, Teschins, Revolver,
Mantion, 10 Patronen gratis. Versand gegen
Nachnahme. Umtausch gestattet.

Vollständig umsonst!

Jeder Mann 1000 Stk. hochfeine 8 Pfg. Cigaretten erhalten, welcher seinen
Cigarren bei der altbekanntesten
Cigarettenfabrik **Julius Dick, Schwennitz i. S., No. 65** deckt.

100 St. 4 Pfg. Cig.	2.50, 2.00, 2.70, 2.80,	100 St. 8 Pfg. Cig.	6.—, 6.25, 6.50, 6.75
100 " 5 " "	3.20, 3.30, 3.50, 3.80,	100 " 10 " "	7.—, 7.25, 7.50, 8.—
100 " 6 " "	4.25, 4.50, 5.75, 4.—		

Man best. Vorkauf u. Preisliste franko.

Wir bieten Ihnen Vorteile,
die Sie wo anders nicht erhalten,

lassen Sie sich daher sofort unsern 1902 Katalog
über fertige Fahrräder, ferner Gummireifen, Pedale,
Ketten, gepumpte Hüder, Kettenräder, Ventilatoren,
Sättel, ferner häutliche Seile für und fertig ein-
gerichtet und verpackt zum Selbstzusammenbauen
guter Fahrräder kommen, welchen wir unjont und
portofrei versenden.

Vertreter an allen Orten gesucht.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 18.

Hubertus-Feinster Magen-Bitter.
Vorzügliches Mittel gegen Appetitlosigkeit
und Verdauungsstörungen.

Prämiiert mit der goldenen Medaille
Paris 1900 und London 1901.

Nur echt hergestellt von
Apotheker Weber in Annen No. 18
(Westfalen.)

— Gesetzlich geschützt. —

320 Kammerzucker
(feinster Butterzucker) für 3 Mk.,
ev. 2.80 Mk. bei Vorauszahlung.
8 Pfund

feinste braune Augen
(ca. 400 Stück) für 8 Mk., ev. 7.70 Mk.
bei Vorauszahlung. Verkauft
franko gegen Nachnahme unter
Garantie hervorragenden Wohlge-
schmacks und grösster Haltbarkeit.
Zwiebackfabrik
H. A. Broderick, Heilsburg.

Stenografi
Schrift-Frohbrüder
des Selbst-Unterrichtsbriefe nach
dem besten System Stolze'sches
nach F. Schrey, Berlin SW 19

Phonographen-Walzen
unvergleichlich lautend — überall haltend
a 90 Pfg.; bei 300 Stk. Rabatt. Zu-
schleifen und Neubeziehen a 45 Pfg. Bei
Bestellung Angabe d. gemünsteten Stilles,
Verlauf u. Nachnahme o. Bareinlieferung.
S. A. Arany, Phonographen-Walzen-
fabrik Berlin N., Behne-Sandberger-
strasse 21. Wiederverkäufen hohen Rabatt.

Gartenmöbel aus
Nistkästen etc. Illstr. Preisliste frei.
R. Schröder, Glinzengrössen.

„Superior“ Fahrräder
sind auch für Saison
1902 die besten und
trotzen bei jeder
des Kontinents
auf fast 78
Mk. an unter
Garantie. Fordern Sie den neuen
Sauptkatalog, auch über 300 farbige,
farbige Illustrationen, welche ich pro
Garantur schon von 10 Mk. an liefern
kann. Bestellen von 30 Mk. an.
Hans Hartmann, Eisenach 9.

Technikum Berlin.
Hoch-, Tief-, Maschinenbau, Elek-
trotechnik, Berlin O. Holzmarktstr.
Programme kostenlos.
Staatlich insiziert.

Rheumatismus
sicherer Erfolg Zarembo's Burgunder
sofort zahlr. **Wachpflaster**
Amerikan.

M. L. — v. Radin, 3 Et. Nr. 3. — franko.
Nur Drogerie Zarembo, Berlin N. 54.

**Weltberühmte, haltbare, schmerz-
lose, glatte und
gerippte, leicht
elegante
Gummireifen**
zu Maschinen und Wägen, in unzer-
störbare hochelastische zu Radmaschinen u.
Gartenjacks. Auf Wunsch Muster.
Sammethaus Louis Schmidt,
Hannover 14. Gest. 1887.

Das Buch ü. d. Ehe
mit 89 Abbild. von Dr. Retan Nr. 150.
Heber d. Geschlechtes, b. Mädchen M. 1.50.
Seine Bücher pränum. Nr. 250
franko. 3. Kantorowicz, Berlin C. 57
Moientalerstrasse 10.

Lungenleiden
Asthma, Tuberkulose
heilbar!

Beelle ärztlich erprobte Hellmethode
— Enorme Erfolge —
Prospekt gratis und franko.

Sulfatovin-Kompagnie
Niederlösnitz - Kötzschenbroda 3.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt
gold. Medaille Paris 1900, Hygiene-An-
stellung u. gold. Medaille Hamburg 1901,
in 6-8 Wochen schon bis 30 Pfd. Zu-
nahme garantiert. Streng reell — kein
Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis:
Karton 2 Mk. Postanweisung oder Nach-
nahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co., Berlin 168.
Königsgrätzer Strasse 69.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 248.
Fabrikation direkter Versand
Preisbuch u. Abbildung postfrei

Bestnässen.
Seltung garantiert — Probe! Ärg. Zenge-
niss und Garantie fre. durch Carl
Zimmermann & Co., Heidelberg.

Best. Silberne Herren-Uhr mit
Geh. u. Gel., schrifl. Gar.,
10 Mk. f. Damen 11 Mk. Nach-
nahme oder Bareinlieferung.
Garantie. Preisliste gratis.
Paul Grünemann,
Hannover 1. Seul., Friedrichstr. 15

Technikum Elektra.
Berlin, Neanderstr. 4. Höhere
Lehranstalt für Elektrotechnik u.
Maschinenbau. Eig. Werkstätten.
Cursus f. Elek.-Prakt. Ing.-Diplom
— Prospect gratis.

Reiche Heirat vermittelt
Fran Krämmer,
Leipzig, Brüderstr. 6. Ausg. geg. 30 Pf.

H. W. Deuss,
Haan, empfiehlt
Goldwaren.

Selbstgezogene Rheinweine
garantiert rein, empfiehlt billigt
Seb. Schmidt, Badesheim, Rheingebiet.

Harz-Käse. Hochfein, fest, pikant
100 Stück Mark 2.50
gegen Nachnahme.
Käse (Wih. Franko)
Lautenthal im Harz.

Damenbärte,
Gesichts- und Armhaare, zusammenge-
fasst. Augenbrauen entfernen auch jahrel.
Verfärbung, Heberzeugung beim Ge-
brauch a 30 Pf. 250 Mk. p. Mark. Nur bei
Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157.

Hilfe gegen Blindheit.
Fr. Malisius,
Ruhrluht
Quedlinburg 3.

Moderne * * * Uhrkette
ca. 26 cm lang.

Diese hohelegante Nickel-
Uhrkette No. 802 kostet nur
Mark 2.00 gegen Nachnahme.
Immer weiss bleibend.
6fach mit Schieber und An-
hänger ca. 26 cm lang.

Hauptkatalog
ca. 2000 Abbildungen, ver-
senden an Jedermann umsonst
und portofrei.

E. von den Steinen & Cie.
Stahlwaren-Fabrik u. Versandhaus
WALD bei Solingen 23.

Alle täuschen sich
die Ihren prachtvollen
Bleistift für echt
halten. Denn
Eis. untern 14 farb.
Gold-Double-Ring
No. 732 mit effec-
tollen Fingerring
tragen. Preis 6 Mk.
nur Mk. 1.60 (Porto extra). Preis in
mailförm. Gold (gehe. actem. 332)
Mk. 4.—. Reichhalt. Goldwaren-Kataloge
postfrei. Edelmetallwaren-Versand-
haus Müller & Herr, Köln, Rh. Nr. 9.

Verlag: Dito Thiener, Berlin W 10 Friedrich-Wilhelmsstr. 17. Verantwortl. Nebakt.: Dito Thiener, Berlin. Rotationsdruck u. Expeditio: J. Schmidt, Markneukirchen i. S.